

Wasser Berlin 1963 : Kongress und Ausstellung vom 23. Mai bis 3. Juni

Autor(en): **Töndury, G.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie**

Band (Jahr): **55 (1963)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-921546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schinensätzen in der Strommitte, der Schleusenanlage am rechten Donauufer und anschliessend der Montagehalle und dem Betriebsgebäude mit der Freiluftschaltanlage.

In seinem Bericht bei der Inbetriebsetzungsfeierlichkeit am 27. September 1963 betonte der technische Direktor der Donaukraftwerke AG, Dipl.-Ing. H. B ö h m e r : Die Anlage Aschach ist eine ausgesprochene Mehrzweckanlage. Ausser der Energieerzeugung dient sie der Schifffahrt, indem der 40 km lange Stau die vielen früher bestandenen Schifffahrtshindernisse behebt. Durch ihn wurde ein zweisepuriger Schiffsverkehr bei allen schiffbaren Wasserständen ermöglicht, die Stromgeschwindigkeit verringert, die Breite der

Schiffahrtsrinne vergrössert. Ferner wurden Linienführungen der Ufer begradigt. Der Hochwasserschutz wurde verstärkt; durch die verbesserte Uferlinienführung wurden günstige Vorbedingungen für Neubauten geschaffen. Schon jetzt macht sich ein starker Fremdenstrom bemerkbar, der vorerst dem Bau des Werkes grösstes Interesse entgegenbringt. Der 40 km tiefe Rückstau erforderte die Unterwasserssetzung zweier Ortschaften und die Neuerrichtung der Ersatzbauten. Mit der Inbetriebnahme der weiteren drei Generatoren, die sich in Montage befinden, ist in den nächsten Monaten zu rechnen.

Dr. E. K ö n i g s h o f e r

WASSER BERLIN 1963

Kongress und Ausstellung vom 22. Mai bis 3. Juni

DK 626/627 + 621.221 : 061.3 (430.1)

1. EINLEITUNG

Vom 22. Mai bis 3. Juni 1963 wurde in den geräumigen Ausstellungshallen am Berliner Funkturm eine Veranstaltung durchgeführt, die den Titel «Kongress und Ausstellung Wasser Berlin 1963» trug und die weitschichtigen Fragen und Probleme behandelte, die mit der gesamten Wasserwirtschaft im Zusammenhang stehen. Bundesministerien und Bundesländer, die einschlägigen Verbände und Vereine, sowie Industriegruppen des Wasserfaches beteiligten sich an dieser Grossveranstaltung; eine ähnliche Veranstaltung – «Deutscher Wassertag» – fand 1951 in Essen statt. Ursprünglich war in kleinerem Rahmen die mit Kongressen verbundene «Fachausstellung Wasser» im Herbst 1962 in Wiesbaden geplant; Bundespräsident Dr. h. c. Lübke regte aber nach dem 13. August 1961 an, diese Kongressreihe und die Ausstellung nach Berlin zu verlegen, um

möglichst vielen Besuchern aus dem In- und Ausland die tragische Lage Berlins vor Augen zu führen. Ein Wasserkongress auf breitester Basis soll nun alle vier Jahre in Berlin stattfinden.

Vor dem eigentlichen Kongress fand vom 20. bis 22. Mai 1963, ebenfalls in Berlin, die traditionelle Jahrestagung des deutschen Gas- und Wasserfaches statt, umfassend Mitgliederversammlungen, Vortragsveranstaltungen über aktuelle Themen der Gas- und Wasserversorgungstechnik einschliesslich rechtliche und wirtschaftliche Fragen, sowie eine Reihe von Besichtigungen, die den Teilnehmern die neuzeitlichen Anlagen und Einrichtungen der Berliner Gaswerke und der Stadtentwässerung zeigten; darüber hinaus wurden auch bekannte Berliner Industriebetriebe besucht.



Fig. 1 Luftbrücken-Denkmal beim Flughafen Tempelhof in West-Berlin



Fig. 2 Begrüssung durch den Regierenden Bürgermeister Willy Brandt

2. KONGRESSERÖFFNUNG

Zur feierlichen Eröffnung von Kongress und Ausstellung «Wasser Berlin 1963» in der Ehrenhalle der Berliner Ausstellungen lud der Senat von Berlin ein. Willy Brandt, Regierender Bürgermeister von Berlin, entbot einleitend den sehr zahlreichen, aus dem In- und Ausland erschienenen Fachleuten, sowie den Vertretern von 300 namhaften Industriefirmen Willkomm und Gruss der gastgebenden Stadt. Anschliessend folgte eine längere Ansprache des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Dr. h. c. Heinrich Lübke, der aus den Kenntnissen seiner früheren Tätigkeit schöpfend, auch auf die entscheidende Bedeutung des

Wassers im Kulturbauwesen hinwies, die Notwendigkeit einer weisen allgemeinen Wasserwirtschaft unter Berücksichtigung aller Bedürfnisse am Wasser unterstrich und abschliessend die besonders schwierige politische Lage der Stadt Berlin umriss; alsdann rief das Staatsoberhaupt die vielen Kongressteilnehmer auf, mit offenen Augen durch Berlin zu wandern und einen Besuch der jenseits der Schandmauer gelegenen Stadtteile in Ostberlin nicht zu versäumen, um sich persönlich davon zu überzeugen, dass die Berliner mit gleicher Abstammung und Kultur heute gewaltsam in zwei Welten getrennt sind, die sich wie Tag und Nacht unterscheiden.

Den Festvortrag zum Thema «Wasser: Element und Wirtschaftsfaktor» hielt Professor Dr. Gerhard Hess, Präsident der Deutschen Forschungswirtschaft in Bad Godesberg, wobei der Referent das Thema aus philosophisch-kulturgegeschichtlicher Perspektive behandelte¹.

Die Feierstunde wurde musikalisch umrahmt durch zwei Sätze aus der weihvollen «Wassermusik» von Georg Friedrich Händel, dargeboten durch das Berliner Symphonische Orchester unter der Leitung seines Dirigenten C. A. B ü n t e.

3. AUSSTELLUNG

Für die Ausstellung wurden einschliesslich der beiden für Kongresszwecke vorgesehenen Räume zehn Hallen und ein beträchtliches Freigelände mit insgesamt über 30 000 Quadratmeter Fläche genutzt. Themen der Ausstellung waren: Gewässerausbau — Gewässerunterhalt; Gewässerkunde; Wetter und Wetterbeeinflussung; Wasserwirtschaftliche Rahmenplanung; Einfluss von Baumassnahmen auf den Wasserhaushalt; Fischerei; Biologischer Wasserbau; Küsten-, Insel- und Dünenchutz; Hochwasserschutz; Ver-

¹ veröffentlicht in «Die Wasserwirtschaft» 1963, S. 239/243

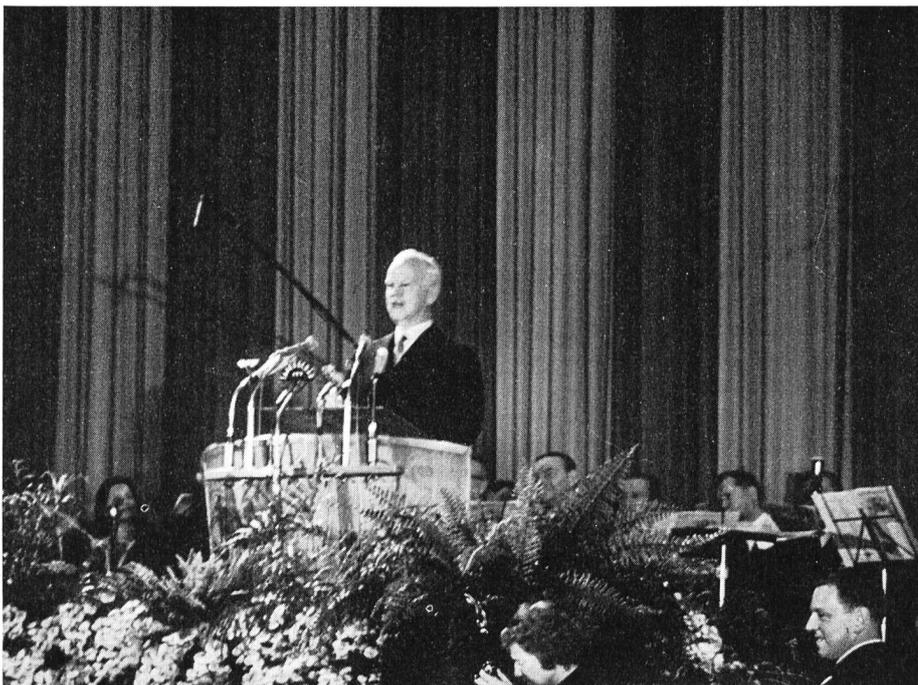


Fig. 3 Ansprache von Dr. h. c. Heinrich Lübke, Präsident der Bundesrepublik Deutschland.

kehrwasserbau; Wasserkraftanlagen; Klärschlamm- und Müllbeseitigung; Wasserspeicherung; Abwasserbeseitigung; das Wasser in Rechtsprechung, Gesetzgebung und Verwaltung; Versorgung der Städte, Gemeinden und Industrie; Internationale Zusammenarbeit in der Wasserwirtschaft; Wasser-Gewinnung, -Aufbereitung, -Verteilung und -Schutzgebiete; Kosten der Wasserwirtschaft; Wasserwirtschaft der Vergangenheit; Landwirtschaftlicher Wasserbau; Gewässerschutz; Wasserwirtschaft und Landschaft; Erholung am Wasser; Wasser- und Abwasserhygiene.

Die sehr interessante und übersichtlich gestaltete Ausstellung gliederte sich im thematischen Teil in einigen Hallen nach den Ländern der Bundesrepublik, wobei jedes Land seine besonderen Probleme der Wasserwirtschaft in Plänen, Grossphotographien, aufschlussreichen Statistiken, Landschafts- und Anlage-Modellen u. a. m. darstellte.

4. VORTRAGSVERANSTALTUNGEN

Am Freitag, den 24. Mai, nahm der Wasserwirtschaftliche Kongress im Rahmen der Ausstellung «Wasser Berlin 1963» mit einem umfangreichen Vortragsprogramm seine eigentliche Arbeit auf. Professor Dr. Ing. H. Press als Präsident des Deutschen Verbandes für Wasserwirtschaft e. V. (DVWW) hiess 900 Teilnehmer aus nah und fern zu dieser Vortragsveranstaltung herzlichst willkommen, die der Deutsche Verband für Wasserwirtschaft e. V. gemeinsam mit dem Kuratorium für Kulturbauwesen (KfK), dem Bund der Wasser- und Kulturbauingenieure (BWK), der Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke e. V. (VDEW) und der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer durchführte. In seinem Geleitwort hob Professor Press noch einmal die umfangreiche und verantwortungsvolle Arbeit des Wasserwirtschaftsverbandes hervor und unterstrich einmal mehr die Forderung nach einer selbständigen Bundesbehörde oder einer mit besonderen Befugnissen ausgestatteten Organisation auf Bundesebene, die erst eine übergebührende und allgemein gültige Lösung der wasserwirtschaftlichen Probleme ermöglichen kann.

Ministerialdirektor Dr. Ing. Schweicher, Vorsitzender des Kuratoriums für Kulturbauwesen (KfK), sowie des Bundes der Wasser- und Kulturbauingenieure (BWK) schloss sich in seinen Begrüßungsworten den Ausführungen seines Vorredners an.

Fachleute aus Deutschland und aus dem Ausland sind nach Berlin gekommen, um sich mit den Fragen des Wassers zu beschäftigen. Probleme des Grundwassers, der Trink- und Brauchwasserversorgung, der Wasserkraft- und Speicherwirtschaft, der Abwasserbeseitigung, der Hochwassererhaltung und des Hochwasserschutzes, des Verkehrswasserbaues, der Beziehungen zwischen Niederschlag, Verdunstung und Abfluss, des landwirtschaftlichen Wasserbedarfs, der Kulturlanderhaltung und Kulturlandgewinnung, der Bewässerung und Entwässerung, des Küstenschutzes, der wasserwirtschaftlichen Rahmenplanung, des Wasserrechts füllen das umfangreiche Programm. Dabei spannt sich bei den Vorträgen der Bogen von Berlin bis nach Peru oder Uruguay – weltweite Wasserwirtschaft.

Der Vormittag war den allgemeinen Fragen wasserwirtschaftlicher Planung, die insbesondere auch eine Behandlung der hydrologischen Voraus-

setzungen einschliesst, zum anderen den speziellen Aufgaben des Hochwasserschutzes gewidmet, wobei nach der Sturmflutkatastrophe im Februar 1962 ein besonderes Augenmerk dem Küstenschutz galt.

Ministerialrat Dipl.-Ing. K. Berg aus Wiesbaden konnte in seinem Vortrag «Der Rahmenplan zur Ordnung der Wasserwirtschaft» den Gang und das Verfahren einer umfassenden wasserwirtschaftlichen Planung, wie sie im Gesetz zur Ordnung des Wasserhaushaltes (WHG) gefordert wird, am Beispiele Hessens erläutern. Für einen solchen Rahmenplan, der das gesamte natürliche und nutzbare Wasserdargebot, den heutigen und den in etwa 30 Jahren zu erwartenden Wasserbedarf und die Möglichkeit zur Deckung dieses Bedarfes unter Berücksichtigung des Hochwasserschutzes und der Reinhaltung der Gewässer beinhalten soll, ist eine Unmenge an wissenschaftlichen statistischen Vorarbeiten zu erledigen, die wiederum nur in einer guten Zusammenarbeit der einzelnen Fachressorts zu bewältigen sind. Erst dann ist eine gesunde Grundlage für die Planung einzelner Bauobjekte geschaffen.

Professor Dipl.-Ing. Still, erster Baudirektor der Stadt Hamburg, zog im anschliessenden Referat «Lehren aus der Sturmflut 1962». Die massgebenden Sturmfluthöhen für die Bemessung der Deiche sind neu anzusetzen, um ein Ueberströmen bei neuerlichem Auftreten solcher Sturmfluten mit Sicherheit auszuschliessen. Auch die Querschnittsgestaltung und Linienführung der Deiche sind den Beanspruchungen nicht mehr gewachsen und bedürfen entsprechender Korrekturen, Verstärkungen oder sogar eines vollkommenen Umbaus. In den nächsten 5 bis 6 Jahren sind umfangreiche Bauarbeiten mit einem grossen Aufwand finanzieller Mittel notwendig, um einen den gemachten Erfahrungen entsprechenden Küstenschutz herzustellen.

In seinem Vortrag «Niederschlag und Abfluss» ging Oberregierungsrat Dr. Ing. W. Friedrich von der Bundesanstalt für Gewässerkunde in Koblenz auf die komplizierten und nur schwer zu erfassenden Fragen des Wasserhaushaltes ein.

Mit diesem kleinen aber nicht unwesentlichen Ausschnitt aus der gewässerkundlichen Forschung schloss sich der Rahmen dieser Vortragsreihe.

Am Nachmittag führten der Deutsche Verband für Wasserwirtschaft und die Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke eine Vortragsreihe durch, die sich im wesentlichen auf die Aufgaben und Auswirkungen moderner elektrischer Verbundwirtschaft konzentrierte.

Nach einer kurzen Begrüßung durch das Vorstandsmitglied des Deutschen Verbandes für Wasserwirtschaft, Direktor Dr. Ing. Spiegel und des Präsidenten der Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke, Prof. Dr. Strahlinger, referierte Regierungsbaumeister H. Christaller aus Biberbach/Riss über den Ausbau von Wasserkraftwerken im Hinblick auf die Entwicklung der elektrischen Verbundwirtschaft. Ein kurzer Abriss der geschichtlichen Entwicklung der elektrischen Verbundwirtschaft, die erst 1929 mit der Erstellung

der ersten 220-kV-Leitung in Deutschland vom Ruhrgebiet nach Vorarlberg die Verbindung der schwarzen mit der weissen Kohle brachte und damit den ersten Schritt zu einer grossartigen Laufbahn, war den eingehenden Ausführungen über Standortwahl, optimale Ausbaugrösse in Abhängigkeit von der Entwicklung des Verbrauches und der Weiterentwicklung des elektrischen Verbundes vorangestellt. Dabei zeigte sich, dass in Ländern mit vorwiegend hydraulischen Erzeugungsquellen grundsätzlich andere Gesichtspunkte massgebend sind als in Ländern mit vorwiegend thermischen Energiequellen, in denen Pumpspeicherwerke zur Deckung des Spitzenbedarfs, zur Veredlung von Abfallkraft, zur Momentanreserve in Störungsfällen und zur Frequenzhaltung nicht mehr wegzudenken sind. Wie weit heute schon die technischen, vertraglichen und politischen Schwierigkeiten grosser Netzzusammenschlüsse überwunden sind, zeigt in Europa das Beispiel der UCPTÉ (Union pour la Coordination de la Production et du Transport de l'Electricité), in deren Netzverband zu Hauptbelastungszeiten Leistungen bis zu 60 000 MW parallel geschaltet sind. Zusammenfassend konnte der Referent der Wasserkraft auch für die Zukunft gute Aussichten prophezeien.

Anschliessend ging Direktor Dr. Ing. E. Pfisterer aus Freiburg/Br. in seinem Vortrag «Wasserkraftanlagen im Südschwarzwald und am Hochrhein» auf die speziellen Verhältnisse in einem Teil Deutschlands ein. Schon um die Jahrhundertwende wurden die idealen geologischen, morphologischen und hydraulischen Voraussetzungen im südlichen Schwarzwald und im Hochrhein zum Bau von Wasserkraftanlagen erkannt. Das Schluchseewerk mit seinen Kraftwerken Häusern, Witznau und Waldshut, das in Verbindung mit dem Rheinkraftwerk Albruck-Dogern als Pumpspeicherwerk betrieben wird, gehört mit einer mittleren Jahreserzeugung von rund 600 Millionen kWh zu den bedeutendsten und überragendsten Kraftzentralen dieser Art in Deutschland. Wie stark ein solches Kraftwerk in Störungsfällen zur Leistungsdeckung herangezogen werden kann, zeigt die Tatsache, dass z. B. im Schluchseewerk in 90 Sekunden eine Leistung von 650 000 PS zur Verfügung gestellt werden kann. Als Besonderheit weisen diese Pumpspeichergruppen im Südschwarzwald, zu der in naher Zukunft auch das Hotzenwaldwerk gehören wird, die Mitbenutzung der Rheinstautufen als unteres Ausgleichbecken auf. Der dadurch bedingte Höherstau bedarf natürlich umfangreicher baulicher und vertraglicher Sicherungen, die aber im Interesse aller Beteiligten durchaus zu erreichen sind. Bisher sind die Erfahrungen mit dieser Betriebsweise sehr zufriedenstellend.

Die Vortragsreihe vom Samstag, 25. Mai 1963, die vom Deutschen Verband für Wasserwirtschaft e. V. (DVWW) in Verbindung mit der Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke e. V. (VDEW) und der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer veranstaltet wurde, war ausschliesslich den Fragen und Problemen wasserwirtschaftlicher Entwicklungshilfe gewidmet. Wenn man die grosse Bedeutung wasserwirtschaftlicher Massnahmen für die sogenannten Entwicklungsländer bedenkt, mag es nicht verwundern, dass ein so grosser Raum innerhalb des Tagungsprogrammes diesem hochaktuellen Gebiet wasserbaulicher Tätigkeit vorbehalten war. Darauf wiesen auch der Präsident des Deutschen Wasserwirtschaftsverbandes

e. V. Professor Dr. Ing. H. Press und Dr. Otto A. Jaeger als Leiter der Seminarabteilung der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer in ihren kurzen Begrüssungsworten hin. Regierungsdirektor P. Michael aus Bonn umriss dann in seinem «Kurzbericht über Grundsätze wasserwirtschaftlicher Entwicklungshilfe» die Situation und die Voraussetzungen, die geschaffen werden müssen, um die umfangreichen und meistens mit hohen Kosten verbundenen wasserbauwirtschaftlichen Massnahmen zu einem wirtschaftlichen und sozialen Erfolg in den Entwicklungsländern zu führen. Dass dabei nicht nur technische Fragen zu lösen sind, sondern dass vor allem in noch stärkerem Masse menschliche, gesellschaftspolitische und rechtliche Voraussetzungen zu schaffen sind, darf in keinem Falle vergessen werden.

Dr. Ing. E. Lackner aus Bremen-Lesum konnte in seinem Vortrag «Projektierung und Ausführung von 300 Tiefbrunnen für Bewässerungszwecke in Ostpakistan» auf ein konkretes Beispiel technischer Entwicklungshilfe eingehen. In gleicher Weise zeigte Regierungsbaudirektor W. Hoffmann aus Tübingen die «Bedeutung wasserwirtschaftlicher Massnahmen für die Entwicklung Afghanistans» auf. Eine Vielzahl wasserbaulicher Projekte soll die Grundlage für eine Intensivierung des Wirtschaftslebens des Landes werden. Drei zeitlich getrennte und in der Zielsetzung unterschiedliche Phasen lassen sich in der Entwicklungsgeschichte Afghanistans nachweisen. Nachdem man 1929 mit allzu stürmischen städtebaulichen Reformplänen gescheitert war, begann in den dreissiger Jahren der Aufbau der ersten beiden Industriezentren in Kurduz und Kabul. 1945 trat Afghanistan in eine Entwicklungsphase, in der insbesondere die Intensivierung der Landwirtschaft im Vordergrund des Programms stand. Hier allerdings musste das Land schwere Rückschläge hinnehmen, da eine völlige Versalzung der bewässerten Böden eintrat. Heute bemüht man sich, in einem umfangreichen Fünfjahresplan Wasserwirtschaftsprojekte sinnvoll abzustimmen auf die industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung des Landes.

Im Anschluss daran spannte Dipl.-Ing. B. Bendixen aus Frankfurt am Main den Bogen hinüber nach Südamerika. Sein Vortrag «Wasserwirtschaftliche Probleme Perus, erläutert am Beispiel des Mantaro-Flusses» zeigte die Schwierigkeiten auf, die das Land ähnlich dem Brasilia Projekt durch eine umfangreiche Umsiedlung seiner Bevölkerung und Industrie in klimatisch günstigere Gebiete zu lösen versucht. Voraussetzung für eine Umsiedlung der Industrie ist einmal die Schaffung von ausreichenden Verkehrswegen, die Pässe von fast 5000 m Höhe überqueren müssen, und das Vorhandensein billiger Energiequellen. Die letzte Forderung soll ein Umleitungskraftwerk am Rio Mantaro erfüllen, das durch einen Stollen von nur 17 km Länge 1000 m Fallhöhe ausnützen kann. Der Vortragende ging dann noch auf die Schwierigkeiten bei der Projektierung solcher Anlagen ein, die sich einmal aus dem Fehlen zuverlässiger Unterlagen ergeben, zum anderen auf die besonderen geologischen und klimatischen Verhältnisse des Landes zurückzuführen sind. So hatten zum Beispiel die Schwebstoff- und Geschiebeführung und das häufige Auftreten von Erdbeben im Flussgebiet des Rio Mantaro einen grundlegenden Einfluss auf die Gesamtkonzeption der Kraftanlage.

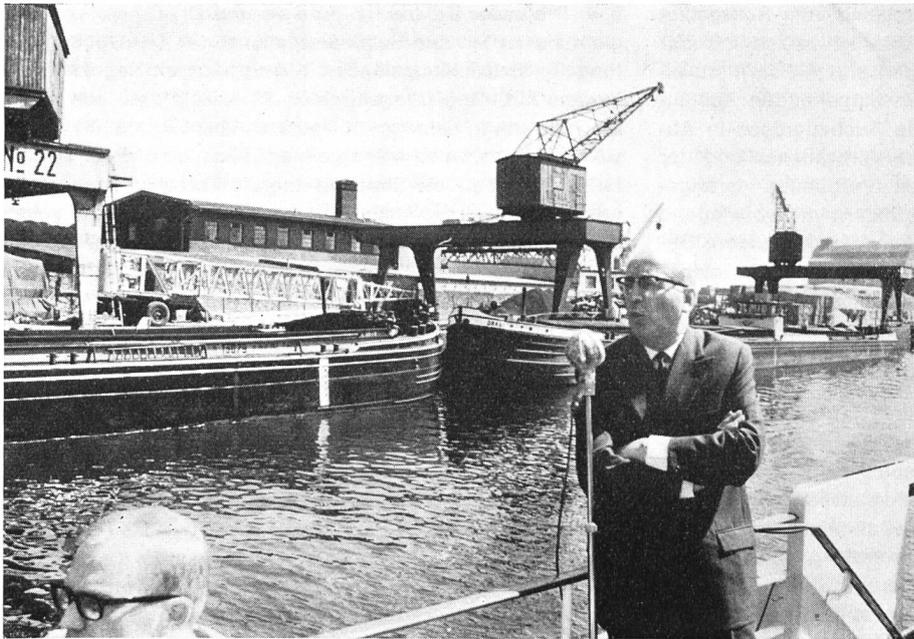
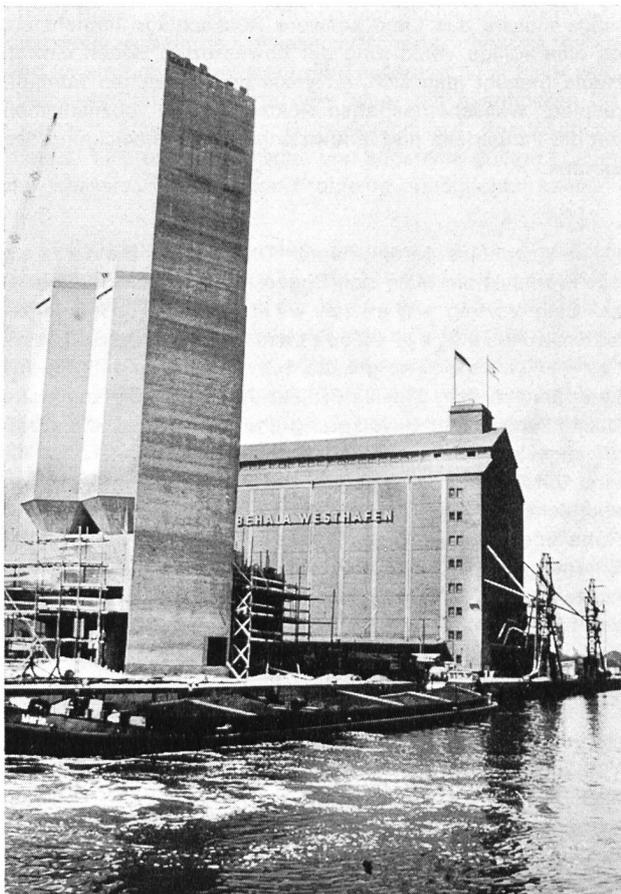


Fig. 4 Hafendirektor Schlegel erläutert die neuen Bauten im Berliner Nordhafen

Direktor Dipl.-Ing. V. L a r d s c h n e i d e r aus München-Solln widmete seinen Vortrag der kleinsten Republik Südamerikas, dem «Ausbau des Rio Negro in Uruguay». Dieses kleine Land, das nach dem Ersten Weltkrieg durch wirtschaftliche Umstände dazu gezwungen wurde, durch Eigenproduktion seinen Devisenbedarf zu senken, war am Mangel an anderen Energiequellen auf die

weisse Kohle des Rio Negro angewiesen. Drei Kraftwerkstufen in Verbindung mit einem thermischen Kraftwerk in Montevideo sollen den Energiebedarf der nächsten Zukunft decken. Von den geplanten Staustufen sind die in Bonete und Baygorria bereits in Betrieb. Der staatlichen Elektrizitätsgesellschaft stehen heute 38 000 kW zur Verfügung.

Fig. 5 Soeben fertig erstellter grosser Zement-Silo im Berliner Westhafen



Im Zusammenhang mit dieser Vortragsreihe darf noch erwähnt werden, dass vom 17. bis 21. Mai 1963 auf Einladung der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer in einem internationalen Expertengespräch im Hotel Windsor, Berlin, etwa 30 Fachleute aus europäischen und überseeischen Entwicklungsländern sowie den westlichen Geberländern zu den wirtschaftlichen, sozialen, administrativen und technischen Problemen wasserwirtschaftlicher Massnahmen in Entwicklungsländern Stellung genommen haben. Das Gespräch, von Professor Dr. Ing. H. Press vom Institut für Wasserbau und Wasserwirtschaft der TU Berlin und Regierungsdirektor P. Michael geleitet, führte zu einer Reihe von Empfehlungen, die in nächster Zukunft von der Deutschen Stiftung für Entwicklungshilfe zusammengefasst und veröffentlicht werden sollen.

Die hier erwähnten Vorträge wurden im Wortlaut z. T. in erweiterter Form in der deutschen Monatsschrift «Die Wasserwirtschaft», Jahrgang 1963, Hefte 5 und 7, veröffentlicht.

5. EXKURSIONEN, GESELLSCHAFTLICHE ANLÄSSE UND ALLGEMEINE EINDRÜCKE VON BERLIN

Der grosse Wasser-Kongress von Berlin war fast durchwegs von schönem und bereits sommerlich warmem Wetter begünstigt. Am Spätnachmittag des ersten Kongresstages wurden die Teilnehmer von der Bundesregierung, vertreten durch Bundesministerin für Gesundheitswesen Dr. Elisabeth Schwarzhaupt, im Hotel Gehrlus empfangen, und am Abend fand im Rathaus Schöneberg ein Empfang des Senats von Berlin statt.

Am Himmelfahrtstag, Donnerstag, 23. Mai, bot der Deutsche Verband für Wasserwirtschaft (DVWW) seinen Mitgliedern und Gästen eine ganztägige Dampferfahrt zur Besichtigung wasserwirtschaftlicher Anlagen an Spree und Havel. Diese schöne Schifffahrt quer durch das Stadtgebiet und in das weitläufige prächtige Fluss- und Seengebiet bot eine Fülle interessanter Eindrücke mannigfacher Art. Um 10 Uhr verliess das Schiff nach einleitender Begrüssung durch Prof. Dr. h. c. H. Press, Präsident des DVWW, den Nordhafen, wobei vorerst verschiedene Hafenbecken besichtigt wurden, erläutert durch aufschlussreiche Ausführungen vom Hafendirektor Schlegel. Mit dem Bau des Berliner Binnenhafens wurde 1912 begonnen; der gesamte Jahresumschlag des Westberliner Hafens umfasst heute 2,5 Millionen Tonnen, derjenige Ostberlins etwa 2 Millionen Tonnen. Im Hafengebiet befinden sich auch riesige Getreidesilos und ein eben fertiggestellter Gross-Silo für Zement, der eine sehr wichtige Funktion zu erfüllen hat (der jährliche Zementbedarf von Westberlin beläuft sich z. Z. auf 600 000 Tonnen). Westberlin lagert auf Grund der Blockadeerfahrungen vorausschauend Vorräte wichtiger Lebens- und Gebrauchsgüter für ein ganzes Jahr ein!

Vom Hafen ging die Fahrt in westlicher Richtung durch den 1938 in Angriff genommenen und nach dem Zweiten Weltkrieg gebauten Westhafenkanal und auf der Spree über Siemensstadt-Spandau und auf den prächtigen Havelseen bis hart an die Grenze Ostdeutschlands, wobei u. a. besonders auf die verschiedenen Wassergüter der befahrenen Gewässer aufmerksam gemacht wurde; variiert doch die Keimzahl von 2500 Keimen pro Kubikzentimeter im Kanal bis auf nur 7 Keime pro Kubikzentimeter in den von weiten Föhrenwäldern umgebenen Havelseen, die — besonders in der gegenwärtigen Zeit — einen wahren Segen für die Berliner Bevölkerung darstellen. Auf der Fahrt passierten wir auch die kürzlich in Betrieb genommene mechanisch-biologische Kläranlage Ruhleben, die für 700 000 Einwohnergleichwerte dimensioniert ist. Das gemeinsame Mittagessen wurde im «Haus Caron am See» eingenommen. Den grössten und gleichzeitig betrüblichsten Eindruck vermittelte auf dieser prächtigen Seefahrt der krasse Unterschied zwischen den See- und Uferzonen Westberlins und der angrenzenden Zone des kommunistischen Ostdeutschland: in der Westzone ein reich pulsierendes Leben mit vielen Tausenden fröhlich badender Menschen und zahlreichen Segel- und Motorbooten — in der Ostzone Totenstille auf dem Wasser — nur vereinzelte Polizeiboote — und längs der Ufer, wo zwischen den Bade- und Wochenendhäuschen und dem Wasser die Tod bringende breite Stacheldrahtzone verläuft; wahrlich ein nicht verkennbarer Unterschied zwischen dem Leben und Wirken im freien Westberlin und dem «Paradies» des Ostens!

Nicht weniger eindrucksvoll war eine mehrstündige Carfahrt durch das pulsierende und aufstrebende Westberlin und längs der Schandmauer, die am 13. August 1961 errichtet wurde und quer durch Berlin verläuft, um den Bewohnern Ostberlins und Ostdeutschlands den Blick in die westliche Welt zu verwehren. Und trostlos war ein kurzer Besuch im ehemals das Zentrum Berlins bildenden Stadtgebiet, das nun jenseits des eisernen Vorhangs liegt, wo leere Strassen und Plätze und ausgedehnte Ruinenfelder den Besucher aus dem Westen zur möglichst raschen Rückkehr nach Westberlin drängen.

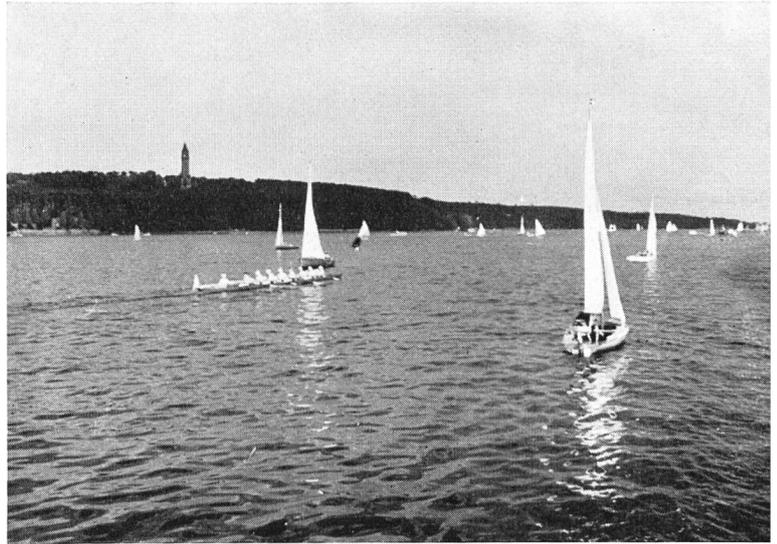


Fig. 6 Unzählige Segelboote beleben den Westberliner Teil der Havelseen, an deren Ufern Tausende sich dem fröhlichen Badesport widmen.

Fig. 7 Unmittelbar daneben Totenstille im Gebiet Ostdeutschlands; zwischen dem Ufer und den vielen Strandhäuschen eine todbringende Stacheldrahtzone.

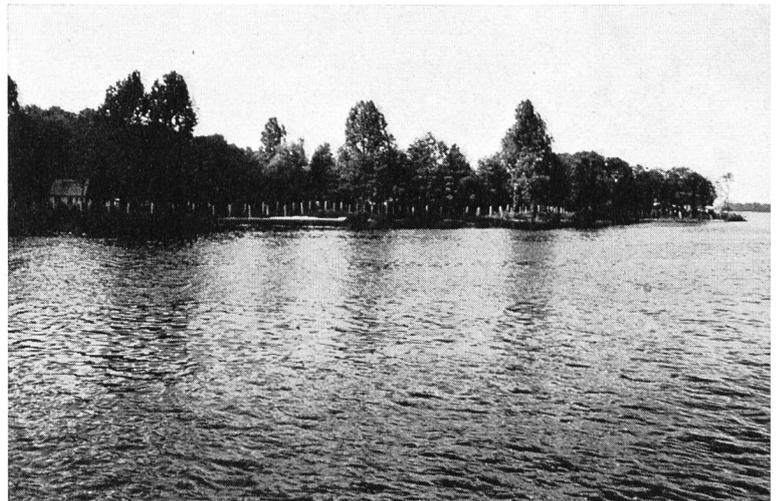


Fig. 8 Auf dem Weg zum Mittagessen im «Haus Caron am See»; im Vordergrund rechts Prof. H. Press, Präsident des Deutschen Verbandes für Wasserwirtschaft.





Fig. 9 Am Ernst-Reuter-Platz



Fig. 11 Im neuen Hochhausquartier des Hansaviertels, für dessen Gestaltung ein internationaler Wettbewerb erfolgte.

PULSIERENDES LEBEN IN WESTBERLIN

Fig. 10 Ruine der Gedächtniskirche mit moderner neuer Kirche und Glockenturm, von den Berlinern witzig «Puderdose» und «Lippenstift» genannt.



Fig. 12 Am stark belebten Kurfürstendamm



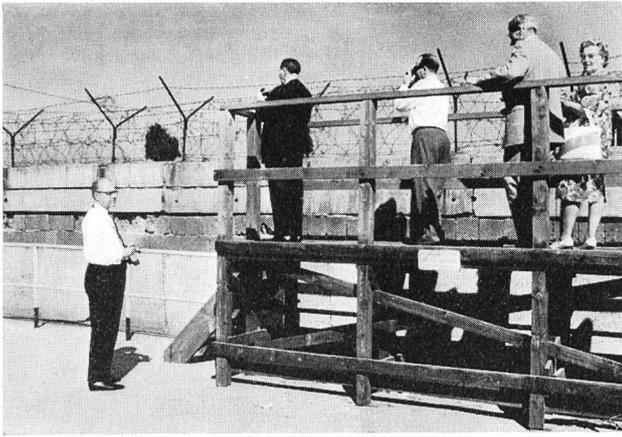


Fig. 13 und 14 Mit Stacheldraht bewehrte Schandmauer am Potsdamer Platz, wo früher ein überaus reger Verkehr herrschte.

BLICK NACH DEM TROSTLOSEN OSTBERLIN

Fig. 15 Zugemauertes Haus, ein häufiger und trauriger Anblick längs der Zonengrenze.

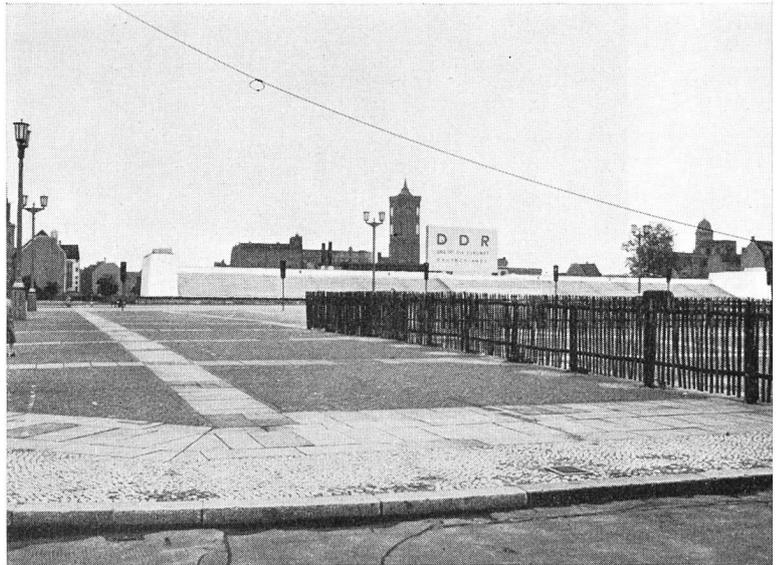


Fig. 16 In Ostberlin, am heutigen Marx-Engels-Platz.



Fig. 17 Alte Berliner Staatsoper und Ruinen früherer Prunkbauten

Fig. 18 Humboldt-Universität und die einst belebte Allee «Unter den Linden»



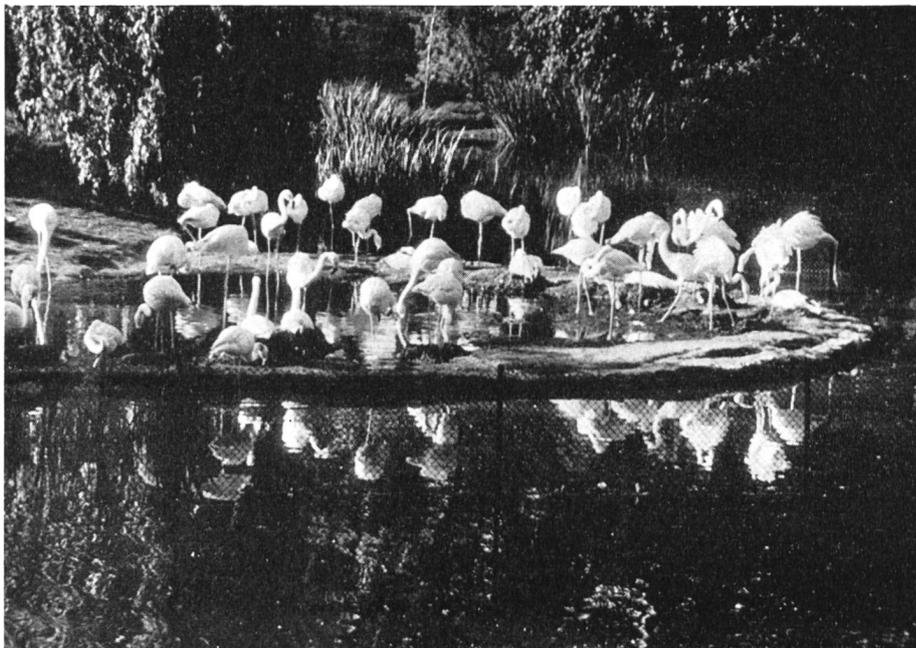


Fig. 19 Motiv aus dem ausserordentlich schönen und reichhaltigen Berliner Zoo

Der einwöchige abwechslungsreiche Aufenthalt in Westberlin bot zudem Gelegenheit, auf eigene Faust weitere Sehenswürdigkeiten, wie Museen, Zoo, u. a. m. zu besuchen und abends im Theater den so urwüchsigen Berliner Witz zu erleben.

In der Woche vom 27. Mai bis 3. Juni (einschliesslich Pfingsten) fanden besondere Sitzungen und zahlreiche Vor-

träge aus dem Gebiete des Gewässerschutzes, der Wasser-, Boden- und Lufthygiene und der Schifffahrt statt, bereichert durch Besichtigungen verschiedenster Art.

G. A. Töndury

Bildernachweis:

Alle Bilder Photos G. A. Töndury

ÖSTERREICHISCHE WASSERWIRTSCHAFTSTAGUNG 1963

DK 621.221 + 626/627 : 061.3 (436)

Die im üblichen Turnus von zwei Jahren zur Durchführung gelangende Wasserwirtschaftstagung des Oesterreichischen Wasserwirtschaftsverbandes (Oe WWV) fand dieses Jahr am 10. und 11. Juni in Graz statt und war gefolgt von einer zweitägigen Exkursion zur Kraftwerk-kette der österreichischen und jugoslawischen Drau; in kleinerem Rahmen wurde abschliessend, wiederum in Graz, am 14. und 15. Juni die zweite Konferenz für hydrologische Vorhersagen der Donauländer durchgeführt, worüber im Anschluss an diesen Bericht eine Orientierung von kompetenter Seite erfolgt.

Diese interessanten Tagungen sind stets sehr gut besucht, und auch in der Hauptstadt des Bundeslandes Steiermark fanden sich dieses Jahr etwa 500 Fachleute und Interessenten des Wasserfaches aus dem In- und Auslande, meist in Begleitung ihrer Gattinnen ein, um Fachvorträge zu hören, an aufschlussreichen Exkursionen teilzunehmen, aber auch um sich am geselligen Beisammensein zu freuen; vom Ausland waren Fachleute aus Deutschland, Italien, Jugoslawien, den Niederlanden, aus Rumänien, der Tschechoslowakei, aus Ungarn und der Schweiz zur Tagung erschienen.

Nach einem wohlausgefüllten Wochenende in der herrlichen Stadt Wien, die eben die Junifestspiele bot, gelangte der Berichterstatter mit der Bahn über den Semmering fahrend nach Graz.

FACHTAGUNG IN GRAZ

Den Auftakt der Wasserwirtschaftstagung bildeten am Montagnachmittag, 10. Juni, von Graz aus zwei zur Wahl stehende Exkursionen: eine zum Werk Weiz der Elin-Union AG., die andere zum Horizontalfilterbrunnen des Wasserwerkes Graz-Süd mit Erläuterung der Probleme der Grazer Wasserversorgung. Vorgängig dieser Besichtigung begrüsst Baurat h. c. G. Beurle, Präsident des OeWWV, die Teilnehmer, und Dipl.-Ing. F. Kasseker, Direktor der Grazer Gaswerke, orientierte über die Wasserversorgung der zweitgrössten österreichischen, 210 000 Einwohner zählenden Stadt Graz. Zur Hauptsache geschieht die Versorgung durch zwei Grundwasserwerke, von denen das nördliche schon 1907 bei Andritz, während das südliche Werk Feldkirchen 1950 begonnen wurde.

Am Abend trafen sich dann bereits die meisten Tagungsteilnehmer zu einem gemeinsamen Abendessen im Restaurant auf dem Schlossberg, von wo man in der Abendbeleuchtung eine grossartige Rundschau auf Graz und die weitere Umgebung hat.

Der Dienstagvormittag war drei interessanten Vorträgen gewidmet, eingeleitet durch Willkommensgrüsse von